

Döge, Peter (b): Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik. Männerforschung, Männerpolitik und der „neue Mann“. In: APUZ B 31-23, 2000, S. 19ff. (dort auch ausführliche Literaturangaben)

Frevort, Ute: Klasse und Geschlecht – Eine deutscher Sonderweg? In: Logie Barrow/Dorothea Schmidt/Jutta Schwarzkopf (Hrsg.): Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte. Münster 1991, S. 259-268

Hoecker, Beate: Lern- und Arbeitsbuch Frauen, Männer und die Politik, Bonn 1998

Kimmel, Michael S./Kaufmann Michael: Weekend Warriors. The New Men's Movement. In: Harry Brod/Michael Kaufmann (Hrsg.): Theorizing Masculinities. Thousand Oaks, London, New Delhi 1994, S. 272 (Das Wortspiel ist eine Anspielung auf das grundlegende Buch von Robert Bly, das 1990 mit dem Titel „Iron John“ erschienen ist).

Zulehner, Paul M./Volz, Rainer: Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Herausgegeben von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche Deutschlands sowie der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands. Ostfildern 1998

Abstract:

Gender mainstreaming is gaining relevance in gender and equality policy. But gender democracy means not only equal rights and chances of men and women but also the depart from hegemonial virility as a dominant social structural principle. This political target is far from being reached. Education under the perspective of gender democracy should be orientated at the "new man". – The article is the answer of the (male) author to three questions for the understanding, the development and the most important tasks of gender democracy now and in the future. The identic questions are answered by Barbara Stiegler in the next article.

Männerbildung als Beitrag zur Geschlechterdemokratie (2)

Integration von Genderwissen in die Bildungsinhalte

Barbara Stiegler

Drei identische Fragen stellte die DIE-Redaktion an einen Autor und eine Autorin: Was verstehen Sie unter Geschlechterdemokratie? Wie schätzen Sie die gesellschaftspolitische Entwicklung der letzten 10 Jahre im Hinblick auf Geschlechterdemokratie ein? Was sind aktuelle und zukünftige Anforderungen an die Bildung unter der Perspektive von Geschlechterdemokratie? – Barbara Stiegler beschreibt Geschlechterdemokratie – ähnlich wie zuvor Peter Döge – als gesellschaftspolitische Zielvorgabe, die nur in einem Prozess erreicht werden kann. Für die Erwachsenenbildung gilt es, geschlechterdemokratische Bildung überhaupt erst als Ziel und integratives Prinzip zu begreifen.

Der Begriff Geschlechterdemokratie, der von der Berliner Soziologin Halina Bendkowski geprägt wurde, wird zunehmend zu einer Zielbestimmung für die Gestaltung von Geschlechterverhältnissen – neben Chancengleichheit, Gleichberechtigung oder Gleichstellung der Frau. Im Folgenden wird die Idee der Geschlechterdemokratie durch den Bezug auf dekonstruktivistische Geschlechtertheorien erläutert und unter dieser Perspektive konkretisiert.

Dr. Barbara Stiegler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Arbeit und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn.

Was ist Geschlechterdemokratie?

Wer von Geschlechterdemokratie spricht, setzt voraus, dass die Geschlechterverhältnisse undemokratisch, aber veränderbar sind. Damit ist eine Absage an den biologischen Determinismus vorgenommen, der behauptet, dass die Seinsformen der Geschlechter natürlich fundiert sind und die vorfindbaren Differenzen mit den biologischen Bestimmungen übereinstimmen. Dekonstruktivistische Geschlechtertheorien verstehen das Geschlecht demgegenüber als Konstrukt, das gesellschaftlich und kulturell entsteht und aufrechterhalten wird. Gegenwärtig kann dieses Geschlecht durch drei Merkmale charakterisiert werden:

1. Die Dualität: Es gibt nur zwei Geschlechter. Eine dekonstruktivistische Sichtweise stellt genau das in Frage und postuliert eine potentielle Vielzahl geschlechtlicher Identitäten.
2. Die Differenz: Männliches zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht weiblich ist. Eine dekonstruktivistische Sichtweise kritisiert die Polarität und die dadurch gezogenen Grenzen zwischen Männern und Frauen.
3. Die Hierarchie: Männliches hat mehr Bedeutung und Macht als Weibliches. Eine dekonstruktivistische Sichtweise entzieht der traditionellen Geschlechterordnung ihre Legitimation, insbesondere dort, wo die Geschlechterbeziehungen hierarchisch zementiert sind.

In dekonstruktivistischer Sicht muss weder der Körper (sex) noch das sexuelle Begehren (desire) noch das soziale Geschlecht (gender) einem männlichen oder weiblichen Muster folgen. Demnach werden alle die Geschlechtergrenzen überschreitenden Formen als Zeichen geschlechterdemokratischer Prozesse interpretiert: Homosexualität und Transsexualität als Grenzüberschreitungen auf der Ebene von sex und desire, die berufliche Positionierung von Frauen in Männerberufen oder Männern in Frauenberufen als Grenzüberschreitungen auf der Ebene von gender. Wenn die Geschlechtergrenzen unbegründet sind, kommen sie auch nicht mehr als gesellschaftliche Platzanweiser in Frage. Die Frage, welche Person geeignet ist, ein Kind zu betreuen, wäre dann nicht eine Frage der Geschlechtszugehörigkeit, sondern der empathischen und pädagogischen Qualifikationen. Geschlechterdemokratie als Zielvorstellung bedeutet auf diesem Hintergrund:

- Die Geschlechtsidentität der Individuen muss nicht von der Polarität Mann/Frau bestimmt sein. Eine Vielzahl von Männlichkeiten und Weiblichkeiten sowie deren Mischformen ist erlaubt. Die Zwangsjacke Geschlecht ist ausgezogen.
- Die Interaktionen von Personen sind nicht durch geschlechtsspezifische Macht- und Herrschaftsmechanismen gekennzeichnet; jede Person hat die Chance, unabhängig von ihrer Geschlechtszuschreibung interaktive Situationen zu gestalten.
- Die symbolische Geschlechterordnung ist nicht von Stereotypen und Klischees über Männer und Frauen geprägt, es gibt eine Vielzahl verschiedener Leitbilder und keine Ausgrenzungen.
- Die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse sind nicht durch patriarchale Strukturen bestimmt. Es gibt keine Zuweisung von Positionen, Arbeit, Macht über das Geschlecht, vielmehr hat jede Person unabhängig von ihrer Geschlechtszuschreibung die gleichen Chancen.

Die realen Verhältnisse sind von diesen Zielen noch sehr weit entfernt. Geschlechterdemokratie ist also eine große gesellschaftliche Aufgabe, ein Zukunftsprojekt, ein Prozess.

Die Entwicklung der letzten 10 Jahre

Im Folgenden wird unter den Aspekten Recht, Ökonomie, Gewalt und individuelle Lebensperspektive schlaglichtartig geprüft, inwieweit sich geschlechtsspezifische Zuweisungen nach traditionellem Muster der Geschlechterhierarchie verändert haben und in welche Richtung die Entwicklung geht.

Rechtsnormen: Im Rechtskodex Deutschlands sind alle direkten Diskriminierungen nach dem Geschlecht abgeschafft. Das Problem der indirekten Diskriminierung, das die speziellen Lebenssituationen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit mit einbezieht, ist aber nach wie vor vorhanden. Hier hat zwar die europäische Rechtsprechung einige Klarheiten geschaffen, dennoch wirken geschlechtsneutrale Normen weiterhin different auf die Geschlechter. Eine Gleichstellungsgesetzgebung, die auch die wirtschaftliche Struktur erfassen soll, stößt in Deutschland noch auf viele Widerstände. Quotierungsregelungen, insbeson-

dere in politischen Parteien und Organisationen, waren zum Teil erfolgreich, dennoch haben die Männer weiterhin überproportional Machtfunktionen inne. Der Widerstand wird von Männern als konkreten Personen in ihren Bündeln geleistet. Der Widerstand ist aber auch in vielen üblichen Denkstrukturen, in Organisationsstrukturen und Ritualen verankert. Männerbünde sind keine

Geschlechterdemokratie ist eine große gesellschaftliche Aufgabe, ein Zukunftsprojekt, ein Prozess.

Verschwörerbanden, sie sind der selbstverständliche Ausdruck der herrschenden Geschlechterkultur, in welcher männliche Personen natürlich „mächtig“ sind und diese

Macht dazu nutzen, die Geschlechterverhältnisse so zu belassen, wie sie sind. Die sog. abendländische Kultur, die christliche Religion, die traditionellen Wissenschaften und ihr Betrieb, die Verfassung des Sozialstaates und die individuellen Erfahrungen bieten ihnen dazu ein stabiles Fundament.

Ökonomie: Die Rahmenbedingungen für die Umverteilung von Geld und Arbeit zwischen den Geschlechtern haben sich in den letzten Jahren verschlechtert. Die gesellschaftspolitischen und kulturellen Chancen der Wende vor 10 Jahren sind vertan. Das westliche Ernährermodell hat sich durchaus für die Geschlechterbeziehungen durchgesetzt. Die im Osten vorhandenen Fortschritte in der Chancengleichheit der Geschlechter im Erwerbsleben sind zurückgeschraubt worden. Über den Hebel des Abbaus von öffentlicher Kinderbetreuung und Altenpflege wurde die Arbeit, die bereits in öffentlicher Verantwortung und mit qualifizierten Kräften in der DDR geleistet wurde, reprivatisiert, in die Familie und damit auf die Frauen zurückverlagert. Dieser auffallend leise Abbau im Ansatz geschlechterdemokratischer Verhältnisse zeigt, wie tief die traditionellen Geschlechtermuster auch in der DDR verankert waren und wie schnell sie wieder zu beleben sind. Der Kampf um die gleiche Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zwischen den Geschlechtern, der zu mehr privater Arbeit bei Männern und zu mehr bezahlter Arbeit bei Frauen führen muss, geht also weiter.

Gewalt im Geschlechterverhältnis: Die Gewaltfrage ist nicht zuletzt durch die Frauenbewegung stärker in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Diskussion gerückt. Dabei werden Frauen nicht nur als Opfer geschützt, sondern es wird auch die Täterschaft der Männer zum Problem gemacht. In der Gewaltfrage gibt es zunehmend Diskussionen und Aktivitäten jener Männer, die sich mit ihrer Geschlechterrolle kritisch auseinandersetzen und selber aktiv gegen Männergewalt eintreten.

Individuelle Lebensperspektiven: Positiv hat sich – wie die Jugendstudien zeigen – das Selbstbewusstsein vieler junger Frauen, insbesondere in der neuen Mittelklasse, in den letzten Jahren entwickelt. Sie orientieren sich an einem Lebensentwurf, der Erwerbsarbeit, Beziehungen und Leben mit Kindern verbindet. Diese an sich positive Entwicklung, die zumindest auf der individuellen Ebene die Stärke der Frauen zeigt, hat allerdings eine Kehrseite. Diese jungen Frauen glauben, die mit ihren Lebensentwürfen verbundenen Probleme individuell bzw. mit ihrem (potentiellen) Partner lösen zu können. Das ist jedoch ein Trugschluss. Sozialstrukturelle Probleme wie Geschlechterverhältnisse lassen sich nur schwer privat lösen, auch der bes-

te Wille auf beiden Seiten stößt sehr schnell an Rahmenbedingungen, die nicht individuell zu verändern sind. Junge Frauen haben aber selten die Vorstellung, selber politisch gestaltend eingreifen zu können, und sie halten Distanz zu den traditionellen politischen Instanzen wie Parteien, Gewerkschaften und Verbände. Das Bewusstsein der jungen Männer bezogen auf die Geschlechterverhältnisse ist noch traditioneller. Die meisten stellen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung überhaupt nicht in Frage.

Die aktuelle Funktion von Bildung in Bezug auf Geschlechterdemokratie

Jeder Bildungsprozess hat es mit Geschlechterverhältnissen zu tun: Als versteckter Lehrplan wirken ohnehin alle Faktoren, die den Bildungsprozess beeinflussen, entweder auf die Verstärkung geschlechtshierarchischer Verhältnisse oder aber auf deren Abbau. Ein „gender mainstreaming“, also die integrative Behandlung der Geschlechterfrage in allen Bildungsprozessen, würde diesen Bezug transparent machen. Wenn man Bildung als Subjektentwicklung zu kritischem Urteil und autonomem Handeln versteht, dann bedeutet Bildung zur Geschlechterdemokratie

- die Vermittlung von Wissen über Geschlechterverhältnisse, und zwar sowohl in Identitätsbildungsprozessen, Sozialisationsprozessen, Interaktionsprozessen, in den symbolischen Ordnungen und in den gesellschaftlichen Strukturen;
- die Anregung von Reflexionen über die eigenen Vorstellungen, Einschätzungen, Wünsche und Erwartungen sowie die reale Lebenssituation unter Bezugnahme auf dieses Wissen;
- die Bewusstmachung und Steuerung geschlechtsspezifischen Verhaltens.

Gemessen an dieser Definition sind die gegenwärtigen Bildungskonzepte, sei es für frühkindliche Bildung und Erziehung, sei es für schulische, berufliche oder auch die Erwachsenenbildung, noch auf dem Wege, Geschlechterdemokratie überhaupt als Bildungsziel zu begreifen.

Während Frauenbildung auf eine längere Tradition in Deutschland zurückblicken kann – seit über 100 Jahren kümmern sich Frauen um die Bildung ihrer Geschlechtsgenossinnen, mit welchen Zielen auch immer –, ist die Männerbildung erst in den letzten Jahren entwickelt worden. Insbesondere in sozialpädagogischen Feldern sind Konzepte kritischer Jungenarbeit entwickelt worden, die als Ergänzung zur parteilichen Mädchenarbeit ver-

standen werden. Diese Konzepte setzen die Erkenntnis um, dass auch die männliche Geschlechterrolle ein gesellschaftliches Konstrukt ist, das individuelle Entwicklungen einschränkt, wenn auch in anderer Weise als die weibliche Geschlechterrolle. Sie betonen, dass Männer als Individuen genauso für die Geschlechterverhältnisse verantwortlich sind wie die Frauen. Im Mainstream der Bildungsdiskurse spielt allerdings die Männerbildung kaum eine Rolle, quantitativ ist sie eher eine Marginalie, eine Randgruppenercheinung, die oftmals noch belächelt wird. Dennoch: Ein Blick auf Gesellschaften, deren Geschlechterverhältnisse egalitärer sind als in Deutschland, z.B. in den nordeuropäischen Staaten, zeigt, dass die Männerbildung dort weitaus breiter angelegt ist. So gibt es in Norwegen z.B. Gender-Trainings für Regierungsmitglieder.

Zukünftige Anforderungen: Geschlechterdemokratische Bildung

Geschlechterdemokratische Bildung ist ein integratives Prinzip (gender mainstreaming), d.h., in jedem Bildungsprozess sind Geschlechterverhältnisse sowohl auf der Interaktionsebene als auch auf der Ebene der Inhalte zu berücksichtigen. Diese Idee ist weiterzuentwickeln. Sie setzt Gender-Wissen und Gender-Kompetenz der für die Bildung Verantwortlichen voraus. Die Sensibilisierung für Geschlechterfragen bei allen Beteiligten und die Integration des Gender-Wissens in die Bildungsinhalte ist dabei die Hauptaufgabe. Solche Bildungsprozesse sind in der frühkindlichen Erziehung genauso wie in der Erwachsenenbildung zu gestalten. Die Erkenntnisse der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung müssen methodisch-didaktisch aufgegriffen und umgesetzt werden, und die Bildenden, Männer wie Frauen, sollten dabei Vorbilder in kritischer Selbstreflexion der Geschlechterrolle werden.

Geschlechterdemokratische Bildung in der Erwachsenenbildung

- ist sich der Geschlechterbilder, auf die sie hinzielt, bewusst;
- wird von gender-sensiblen Erwachsenenbildnern und Erwachsenenbildnerinnen getragen;
- schließt geschlechtshomogene Gruppen als auch gemischtgeschlechtliche Gruppen ein;
- umfasst das Wissen aus der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung und bezieht es in alle Bildungsinhalte ein, besonders in die der Ökonomie, der Politik, der technischen und kulturellen wie auch der kommunikativen Bildung.

Abstract:

The article is the answer of the (female) author to three questions for the understanding, the development and the most important tasks of gender democracy now and in the future. The actual development of gender democracy as a political target is seen critically by Barbara Stiegler similar to the view of Peter Döge. But at the field of education gender democracy has to be understood as a target in general. Gender mainstreaming as an integrative educational task and issue presupposes gender knowledge and gender competence including the knowledge of women's, men's and gender studies. This applies to all contents of education, in particular to those of economical, political, technical, cultural and communicative education.